

1. Mose 22, 1-13

Predigt am Sonntag Judica 2. April 2017

Augsburg St. Anna

Stadtdekanin Susanne Kasch

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im 1. Buch Mose im 22. Kapitel:

22 I Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. 2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

3 Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte. 4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne 5 und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.

6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander. 7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? 8 Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott

wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander. 9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz 10 und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. 11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. 12 Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.

13 Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt.

Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes bitten...
Herr dein Wort sei meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Amen.

Liebe Gemeinde,
eine der schrecklichsten Geschichten aus der Weltliteratur ist heute Predigttext. Jeder kennt sie. einfach weil sie so schrecklich ist.
Juden, Christen und Muslime teilen diese Geschichte und gedenken ihrer an hohen religiösen Feiertagen. Und dann wird sie immer so ausgelegt, dass Abraham den Gott gehorsamen Menschen repräsentiert. Und dieser Gehorsam schließt die Bereitschaft ein, in Gottes Namen zu töten. Eine Geschichte von der Prüfung des Glaubens, gewiss. Aber eine solche Prüfung, die das Äußerste abverlangt. Die abverlangt, den Willen Gottes höher zu stellen als den Schutz und die

Bewahrung des Lebens. Eine Geschichte von Religion und Gewalt und von Erdulden von Gewalt.

Die Juden lesen sie an ihrem Neujahrsfest, an Rosch ha-Schana und das Schofar wird geblasen zum Zeichen, dass Isaak verschont wurde. Aber auch um zu zeigen, dass es jederzeit bereit zu sein gilt, dem Beispiel Isaaks zu folgen und das eigene Leben für die Heiligung des Namens Gottes zu opfern. Und immer wieder in den Verfolgungen und Pogromen hat das Volk Israel sich in diesem Opfer Isaak selbst gesehen.

Der Islam gedenkt der Prüfung Abrahams mit dem Opferfest, dem höchsten Feiertag des Jahres. Aus Freude über die Gehorsamstat Abrahams und seines Sohnes Ismael, die dann gerade nicht in ihrer letzten tödlichen Konsequenz ausgeführt werden musste, wird ein Tier geschlachtet und im Kreis der Familie verspeist und ein Teil den Armen gegeben.

Und auch im Christentum wird diese Geschichte so verstanden: auf Gottes Wort hören, ihm gehorchen und seinen unerforschlichen Ratschluss erdulden.

Abraham ist dann ein Beispiel für Glaubensgehorsam. Für beispielhaften Glaubensgehorsam. So wie er bereit war, auf Gottes Wort aufzubrechen aus seinem Vaterhaus und seine Vergangenheit aufzugeben, so ist er bereit auf Gottes Wort hin, seine natürliche Zukunft aufzugeben und den Sohn zu opfern.

Beispielhafter Glaube und Vertrauen in Gottes Wort, ein Gott wohlgefälliges Opfer.

Liebe Gemeinde,
ich kann diese Geschichte nicht so verstehen.

Für mich ist sie keine Geschichte von Vertrauen. Ich finde, sie ist eine erschütternde Geschichte, eine schreckliche. Ich erzähle sie Ihnen so, wie ich sie verstehe.

Das Liebste opfern, das wir haben, Egoismus oder Fanatismus so groß werden lassen, dass wir alles zu vernichten bereit sind, - das gehört zu den schrecklichsten Möglichkeiten der Menschen. Und es bleibt nicht bei den Möglichkeiten. Wir setzen sie um.

Darum gehört diese Geschichte in die Bibel.

Wir Menschen sind so gefährdet und so gefährlich. Selbst der Vater des Glaubens und der Begründer dreier Religionen. Vor niemandem macht die Möglichkeit alles Menschlichen halt. Die Versuchung muss nur groß genug sein.

Die einen opfern ihre Familie auf dem Altar der Karriere oder einer neuen Beziehung. Die anderen verraten ihre Liebsten unter der Folter. Wieder andere fahren sich und ihre Familie auf der Autobahn zu Tode.

Und wehe dem, der insgeheim mit Verachtung auf solche Irrwege oder schrecklichen Schicksale herabsieht. Der hat nichts begriffen. Wir sind so. Wir alle. Sie und Ich. Auch die Jünger Jesu, die auf dem Weg zum Karfreitag schon die Ministerposten im Reich Gottes verteilen.

Es ist das Leben, oder wie diese Geschichte sagt: Gott selbst, der uns in unlösbare Konflikte führt.

Hier also Abraham, der Vater dreier Religionen. Ein Mensch, der entschlossen aufbricht, sein Zuhause, seine Kultur, seine alte Religion hinter sich lässt, gerufen von

seinem Gott, der ihn erwählt hat. Auch er kennt allerdings die Angst. Er verleugnet seine Frau und überlässt sie fremden Königen, damit die ihm nicht Gewalt antun. Dann wieder ist er stark, tüchtig und voller Gottvertrauen. Wie der mit seinem Gott um die Stadt seines Neffen ringt! Und wenn es nur 10 Gerechte dort gibt, soll Sodom nicht vernichtet werden, stimmt sein Herr schließlich zu. Als der Herr dann verlangt, Abraham solle seinen Sohn opfern, da macht er sich bereitwillig auf den Weg. Es beginnt mit einer Unklarheit: Im Hebräischen ist der Auftrag nicht eindeutig. Soll Isaak geopfert werden? Oder soll Isaak ein Brandopfer darbringen? Beides ist möglich. Das sprachlich naheliegendere ist das erste: Isaak soll geopfert werden. Aber das ist auch das sachlich schier Unmögliche.

Abraham klärt es nicht weiter. Er gehorcht einfach. Er macht sich – ähnlich wie jeder von uns manchmal – auf einen unklaren Weg. Es wird schon irgendwie gut ausgehen. Mit dem Sohn und zwei Knechten, mit Holz und Esel zieht er los zum Berg Morija. Wieder spielt der Erzähler mit dem Wort: Kommt es von jara, sich fürchten? Kommt es von ra`ah sehen? Wird es ein Ort zum Fürchten sein oder einer, an dem Gott ein Einsehen hat?

Die jüdische Überlieferung hat festgehalten, dass es der Berg ist, auf dem viel später Jerusalem erbaut und der Tempel stehen wird.

Auf dem Berg angekommen, werden die Knechte mit dem Esel zurückgelassen. Es kommt zum Showdown zwischen Vater und Sohn.

Fast zärtlich erzählt die Geschichte zweimal: *und gingen die beiden miteinander.*

Dazwischen macht der Sohn den Vater darauf aufmerksam, dass das Opfertier fehlt. *Gott wird uns eines zeigen.* Lügt Abraham? Macht er sich etwas vor? Wir täuschen uns so gerne über die Abgründe unseres Tuns hinweg. Mein Auto kann 180 und ich auch. Wer denkt in unseren Breiten schon an einen Wirbelsturm? Es wird schon gut gehen. Wir schieben oft genug die Verantwortung weg. Gott wird schon helfen.

Ist Abraham hier auch so einer? Gott wird schon helfen? Am Ende wird er sich entscheiden müssen. *Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.*

Er tut es wirklich.

Im Geist, in der Bereitschaft, mit seiner Seele opfert er den Sohn.

Liebe Gemeinde,

Der Ruf des Engels kommt zu spät: *Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts;*

Die Tragödie ist im Herzen schon vollendet. Und damit ist sie wirklich: zwischen Gott und Mensch, zwischen Vater und Sohn, zwischen Mann und Frau.

Abraham zerbricht daran. Was so zärtlich begann – „*und gingen die beiden miteinander*“ – das endet als Tragödie. Besonders deutlich wird das, wenn man den Schluss liest, der nicht mehr zum Predigttext gehört, aber ohne den man die Vielschichtigkeit der Erzählung gar nicht begreift. *Abraham nannte die Stätte »Der HERR sieht«. Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sieht.*

Und der Engel des HERRN rief Abraham abermals vom Himmel her und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HERR. Weil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont, will ich dein Geschlecht segnen und mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres. Und deine Nachkommen sollen die Tore ihrer Feinde besitzen. Und durch dein Geschlecht sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, weil du meiner Stimme gehorcht hast. So kehrte Abraham zurück zu seinen Knechten. Und sie machten sich auf und zogen miteinander nach Beerscheba, und Abraham blieb daselbst. (Gen 22,14-19)

Das klingt zunächst nach Lob – und alles ist wieder gut.

Aber die jüdischen Ausleger haben in vielen Jahrhunderten herausgearbeitet, dass es gerade nicht so ist.

Die Versuchung geht von Gott selber aus, die anschließende Segnung erfolgt aber nur noch durch einen Engel. Gott schweigt nach der Tat. Und nur der Engel wiederholt nochmals die alte Verheißung.

Dass nun aber nicht mehr Abraham gesegnet ist, sondern sein Geschlecht, seine Nachkommenschaft, die er gerade zu opfern bereit war.

Dass Abraham alleine zurückkehrt. Der Sohn, vermutlich ein junger Mann in dieser Geschichte, wird nicht mehr erwähnt. Nie mehr gehen Vater und Sohn miteinander. Das nächste, was die Bibel von Abraham und Isaak erzählt, ist, dass der Sohn den Vater beerdigt.

Und dass die Bibel nach dieser Geschichte unmittelbar den Tod Sarahs anschließen lässt, das legt die Vermutung nahe, dass sie daran gestorben sei.

Die Geschichte endet als Tragödie. Gott ist mit Abraham fertig. Noch einmal spricht er nicht mit ihm. Er hat ihn

versucht. Abraham hat gehorcht. Und das war sein schrecklicher Irrtum.

Aber konnte er anders? Wenn der Gott, der ihn aus seiner Familie und Heimat he-rausgerufen hat in ein fremdes Land, wenn der Gott, dem er alles verdankt, von dem er alles erhofft, dem er ganz und gar gehört, solches von Ihm verlangt?

Muss er es dann nicht tun?

Wenn dieser Gott solchen Preis verlangt, muss man ihn zahlen.

Wenn er sagt: du darfst nur mich lieben und du musst mir das immer mal wieder beweisen, dann ist der Mord der anderen Lieben die fast unvermeidliche Konsequenz solchen totalen Liebesanspruches.

Unsere Welt ist gerade voll davon. Von religiös motivierter Gewalt.

Für mich ist das die Geschichte eines unbegreiflich schrecklichen Gottes. Eine Geschichte von mörderischer Eifersucht.

Was also soll ich ihr Positives abgewinnen?

Vielleicht diese Erkenntnis: in ihr ist Gott in sich gegangen.

Er will nicht mehr, dass wir unser Liebstes opfern.

Wir sollen ihn nicht an Stelle unserer Nächsten lieben, sondern in ihnen.

Für Abraham kam diese Einsicht seines Gottes zu spät. Aber seine Nachkommen werden mit dieser Wandlung ihres Gottes zum Segen für die Erde.

Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts;
sagt der Engel.

Was mit dem Wort des Engels begann, liest sich im Wochenspruch so: *Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.* (Mt 20,28)

Der Gott Jesu Christi hat ein anderes Gesicht als in dieser alten Geschichte. Er ist die Liebe selber. Ihr könnt mir vertrauen, sagt er, bedingungslos. Ihr müsst nichts opfern, nichts beweisen. Ich will, dass ihr lebt. Ich will euer Glück.

Der Gott Jesu Christi hat die Seite gewechselt. Er braucht keine Opfer mehr. Er ist selbst immer wieder das Opfer. In den Verfolgten, Armen und Entrechteten. Er leidet an ihrer Seite und er öffnet ihnen seine österliche Welt.

Der Satz des Engels: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts“ ist der Anfang von Ostern. Mitten in der alten Welt. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

Die Predigt nimmt Gedanken von Wilhelm Gräß in Predigtstudien 2016/2017 S. 179ff auf